**Predigt am 5.10.2025 zu Erntedank und Taufe in Eben-Ezer**

Das Erntedankfest ist vielen Menschen fremd geworden. Wer pflügt und streut denn noch von uns? Wir sangen anfangs ein Lied aus dem 17. Jahrhundert, das uralte Kulturtechniken („wir pflügen und wir streuen“) nannte. Aber der urbane Mensch des 21. Jahrhunderts holt sein Essen aus dem smarten Kühlschrank oder Supermarkt. Er bestellt es beim Lieferdienst oder geht in die Pommesbude. Und doch, dass Wachstum und Gedeihen trotzdem immer noch in des Himmels Hand stehen, merken wir auch heute noch. Als Hungersnot und Dürre ganze Ernten vernichteten, wurde sogar die Haselnuss für Schokoladenaufstriche Luxusgut.

Doch auch wenn die Ernte gut ausfällt, ist das nicht für jeden eine Freude. Bei manchen Gartenbesitzern hatte ich dies Jahr den Eindruck gemischter Gefühle. Die Apfelernte war derart gut, dass z. T. Zweige unter der Last der Früchte brachen. „Wer soll das ernten? Wie weiterverarbeiten“, stöhnte mancher, während ich die Schönheit der Äpfel an den Bäumen bestaunte.

Im Video hat uns die sog. „Apfelgräfin“ Daisy von Arnim erklärt, wieviel Zeit und Mühe in so einem Apfel steckt, den wir einfach nur mal so essen. Sie muss es wissen. Als unser Land vor 35 Jahren wiedervereint wurde, bekam ihr Mann sein enteignetes Gut zurück. Ach ja – die Einheit… auch eine Geschichte gemischter Gefühle. Aber entgegen dem Misstrauen der Dorfbewohner gegenüber adligen Wessis zeigten die beiden mit dem Wiederaufbau alter Apfelanbauflächen, dass Privateigentum und soziale Gerechtigkeit Hand in Hand gehen. Das Apfelgut ermöglichte der strukturschwachen Gegend Arbeitsplätze und wirtschaftlichen Aufschwung.

Dies Hand in Hand gehen mehrerer Dinge gleichzeitig zeichnet den Schöpfer aus. Er gibt verschwenderisch und großzügig, aber nicht zum Selbstzweck. Nahrung soll nicht reich machen, sondern ernähren. Wer mehr bekommt, kann abgeben, teilen oder be-teiligen. Hat Verantwortung für mehr als nur das eigene Leben. Auch das eigene Leben hat eine Parallelität im Werden, Reifen, Wachsen und Vergehen.

So zieht die Bibel oft Pflanzen als Bild zum Vergleich für menschliche und geistliche Entwicklung heran.

Ein Beispiel davon ist Ps. 103. Dessen erste Verse kennt die Gemeinde hier gut, weil wir sie beim Abendmahl gemeinsam beten. Spätere Verse vergleichen menschliches Leben mit Gras und Blumen:

➔ *Lies Ps 103,13-18(=Basisbibel)*

Zwei Dinge sind mir an den Versen deutlich geworden: Wie abhängig wir von Gottes Erbarmen sind und wie seine Güte unsere Vergänglichkeit überstrahlt.

1. <u>Unsere Abhängigkeit vom Schöpfer</u>

Seit Jahrhunderten, wenn nicht gar Jahrtausenden möchten Menschen unabhängig von Natur und ihrem Schöpfer leben. Doch trotz Raumfahrernahrung und anderer Künstlichkeiten, trotz Gewächshäusern und künstlichem Sonnenlicht entsteht immer noch weltweit Chaos, wenn Ernten schlecht ausfallen und Wind und Wetter sich nicht an unsere Kalenderberechnungen halten. Wäre es nicht ehrlicher, dies Autonomiestreben aufzugeben und zuzugeben, wie abhängig wir wirklich sind? Wir lesen hier, dass Gott sich voller Erbarmen denen zuwendet, die ihm in Ehrfurcht begegnen. Mancher hört dann mehr Furcht als Ehre aus dem Wort heraus. Vielleicht hilft das heute oft benutzte Wort Respekt weiter? Man möchte selbst respektiert werden, sollte ihn aber auch anderen zollen. Gönnen wir dem Schöpfer den Respekt, der ihm zusteht und Erntedank ist mit einem Mal keine altbackene Tradition mehr, sondern hilfreiche Eselsbrücke, sich zu erinnern, wem Respekt gebührt. Es holt uns vom hohen Ross der Selbstüberhöhung herunter, ohne den Ruhm von Ernährungs- und Agrarexperten zu schmälern. Ich bewundere ihre Leistungen für die Welternährung. Auch die vielen Initiativen gegen den Hunger wie Brot für die Welt oder tearfund, um nur zwei zu nennen, mit denen wir als Gemeinde hier mehr zu tun haben.

Aber zur Klugheit gehört auch das Bewusstsein, dass wir Menschen viel weniger in der Hand haben als wir denken. So erzählte ich vorhin bei der Taufe von dem Moment, wo ich zusehen musste, wie eins meiner Kinder in großer Gefahr war. Ich war nicht weit weg und hätte es doch nicht schützen können. Was habe ich damals stattdessen getan? „Danke, Gott“, gedacht und mein Kind in die

Arme geschlossen. Während ich es drückte, erwies ich dem Respekt, der mit einer unsichtbaren Hand alle Glassplitter von ihr ferngehalten hatte.

Das bringt mich zu der Karte an Euren Plätzen. Ihr könnt den Dankesbutton abnehmen und an eine Stelle kleben, wo ihr gerne an den erinnern wollt, den wir oft zu wenig auf unserer Rechnung stehen haben. Wir rechnen viel zu wenig mit Gott.

2. Seine Güte überstrahlt unsere Vergänglichkeit

Wir rechnen viel zu wenig mit Gott, so wenig wie wir auch unsere Vergänglichkeit auf dem Schirm haben. Manche sind überrascht, wenn Kräfte nachlassen und Falten kommen, als wäre das etwas total Unnatürliches und noch nie Dagewesenes.

Als hätten wir ein eingebautes Unsterblichkeitsgen kombiniert mit ewiger Jugend. Als eine Dame über 80 Jahre mit mir ihre Beerdigung durchsprach, war sie so beglückt, nun Wesentliches geregelt zu haben, dass sie ihrem noch älteren Bruder riet: Mach das doch auch. Es kam zu einem heftigen Streit. Der Bruder wollte sich nicht mit seinem Tod beschäftigen, obwohl er als der Ältere wahrscheinlich eher davon betroffen sein könnte.

Ich gestehe, dass ich alte, verschrumpelte Äpfel nicht gern esse und mich eher an die jungen, knackigen halte. Aber meine Frau kennt so viele leckere Verarbeitungsformen für Äpfel, denen man ihr Alter weder ansieht noch schmeckt. Ich lerne, wie wenig es auf Äußeres ankommt.

Im Gegenteil ist doch wichtig, was drin ist: Der Geschmack und natürlich die Kerne, der Samen der Äpfel. In ihnen steckt neues Leben. Wir hörten es vorhin im Apfelkinderlied.

Aber wie ist das beim Menschen? Was geben wir am Ende materiell oder auch immateriell weiter? Was bleibt, wenn wir gehen? Das ist ja nicht immer erst ab 80 der Fall. Ich stand auch schon an Gräbern jüngerer Menschen.

Vor zwei Wochen lud ich dazu ein, anderen davon zu erzählen, wenn man was man mit Gott erlebt hat. Im Vorfeld hatte die Liturgin das Mikro freigegeben und ließ andere frei erzählen, wofür man dankbar war. Ich lud in der Predigt auch noch dazu ein, das Gemeindecafé zum Austausch zu

nutzen. Eine Möglichkeit, sich selbst in Erinnerung zu behalten, was man alles Gutes mit Gott erlebt hat. Andere zu stärken, denen es neu Hoffnung gibt, sich auch auf diesen Gott einzulassen. Und sich dann vielleicht auch später mal daran erinnern zu lassen. Die Anrede eines anderen aus der Familie oder Gemeinde: „Weißt Du noch, wie du damals erzähltest, was Gott dir Gutes getan hat," kann mich wieder neu stärken, trösten, aufrichten zu einem Zeitpunkt, wo ich es selbst nicht mehr parat habe.

Zeitungen und Fernsehen berichteten jetzt von der Studie einer US-Hochschule. 200 Menschen hatten da zehn Wochen lang jeden Abend sich etwa 30 Minuten Zeit genommen. Gruppe 1 hielt täglich fest, wofür sie je dankbar war. Gruppe 2 schrieb auf, was ihr abends durch den Kopf ging und die 3. Gruppe notierte, was ihr negativ aufgefallen war. Im Ergebnis waren die Menschen mit dem „Dankbarkeitstagebuch" eindeutig zufriedener, optimistischer und strahlten mehr Lebensfreude aus. Sie fühlten sich ausgeglichener, hatten stabilere soziale Bindungen und wirkten seelisch gesünder. Ihr Alltag war kaum anders als der Alltag der anderen. Aber durch ihren besonderen Auftrag schauten sie anders darauf. Denn Danken hat eben viel mit Gedanken zu tun. Vielleicht DENKST Du, unsere Zeit gibt nicht mehr so viel Anlass zum Danken. Aber stimmt das wirklich oder DENKST du das nur? Um vom bloßen Meinen zum Wissen zu kommen, sind Fakten nötig. Mach doch selbst den Faktencheck.

Lass Dich auf das Experiment Dankbarkeitstagebuch ein. Muss ja nicht schriftlich sein. Mach es digital oder gib einfach jeweils einen Kieselstein in ein Glas für alles, was an diesem Tag gut lief. Es hilft, genauer auf den Alltag zu sehen und zu entdecken, wofür doch zu danken ist. Unter Umständen entdecken wir dann in vielen Dingen die 3G des Psalmbeters: Große Güte Gottes.

Es gibt Situationen, in denen wir nicht bekamen, was wir verdienten, sondern unverschämtes Glück hatten. Oder war es unverdientes Erbarmen? Wo wir Gottes große Güte zu schmecken bekamen. Wir feiern heute Erntedank und Taufe. Welches unverdiente Gnadengeschenk wurde Dir zuteil? Vielleicht hat das nächste Lied Anregungen.

➔ *Wir singen aus best-of Nr. 55: „Danke"*

*Zwischen Manuskript und freier Rede können Unterschiede bestehen.*

*Frank R. Edelmann*